

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 40 (2014)
Heft: 4

Artikel: Rausch, Ritual und Körper
Autor: Fessler, Angela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rausch, Ritual und Körper

Sandy modifiziert ihren Körper. Sie trifft sich mit anderen, um temporäre Piercings durch die Haut zu treiben und sich in ausseralltägliche Körperpositionen zu begeben. Über den Rausch der Körperveränderung und individuelle Rituale.

Angela Fessler

Lic. phil. in Philosophie und Populäre Kulturen, freie Journalistin,
angela.fessler@gmail.com

Schlagwörter:

Körperveränderung | Rausch | Ritual | Selbstkontrolle |

Sandy tritt vom Boden ab und hüpfert in die Höhe und dann bleibt sie oben. Sie schwebt. Wie man sich einen Engel im Flug im Film vorstellt. Am äussersten Punkt macht sie kehrt, das Gewinde in der Höhe dreht sich mit. Sandy lässt sich immer nur wenig über dem Boden positionieren, so dass sie sich wieder am Boden abstossen kann und Tempo rausholt - in der Mitte abtossens und fliegen. Wieder am Boden strampeln und Gas geben. Sie schwebt an den beiden Haken, die durch ihre Haut an ihren Schultern gehen. Die Haken sind frisch in ihre Haut gesetzt, genau 5 mm breit. Seile führen von den Haken zum Flaschenzug, der in den Ästen des Baumes montiert ist.

Sandy springt hin und her, hin und zurück. Eine Stunde etwa dauert ihre Suspension jeweils. Sie springt immer so lange, bis sie vor lauter Work-Out verausgabt ist.

Eine Suspension ist eine Prozedur, bei der temporäre Piercings in die Haut gesetzt werden. An den Piercings befestigt man Seile und lässt sich in die Höhe ziehen.

Sie zeigt mir Videos auf ihrem iPhone. «Ech han jewils mega Muskelkater nochhär, so wild gumpi hin und här. Ech ben en Ome-Gumpi-Fän». Das Video zeigt Sandy beim Schaukeln und ihr Lachen ist gut mit aufgezeichnet.

«JJ», ihr Mops, kommt auch in einem Video vor. Einmal liess sie ihn spontan bei einer Suspension hochgeben und trug ihn während dem Fliegen in den Händen. «Wie erstaunlich schwer ist das, nur diese paar winzigen zusätzlichen 15 Kilo oben in der Luft mitzutragen!».

Das Fliegen

Vor dem ersten Mal dachte Sandy, das Stechen der Haut bei den Schulterblättern sei der schwierigste Teil der Prozedur. Aber die eigentliche Schwierigkeit stellte sich heraus, war die, in die Position des Fliegens zu gelangen: «Ich hatte eine richtige Blockade. Ich konnte mir nur vorstellen, dass ich falle. Die Schwerkraft führt doch immer nach unten. Dabei wüsste der Körper, dass es klappt, aber wir reden uns das halbe Leben lang ein, dass es nicht geht und dann glaubt man es.» Seit dem ersten «Suspenden» handeln ihre Träume vom Fliegen, das war davor nie der Fall.

Seither braucht sie keine Einwärmphase mehr. Andere brauchen lange, bis sie sich in die Schwebepositionen begeben. Manche schaffen es gar nicht.

Fun-Suspender

Bei Sandy kommt zuverlässig das glückliche Herumspringen. Eine Welle an Glücksgefühl. Dieses Herumspringen, das macht einfach Spass. «Ich be en Fun-Suspender», sagt Sandy.

Jeder geht auf seine Weise mit der Prozedur um, stellt sie von vornherein klar. Da sind drei Kategorien, Sandy zählt auf: Es gibt die «Hippies», die in der Höhe hängen ohne sich zu bewegen und meditieren. Sie hängen sich beispielsweise im Lotussitz auf. In dieser Position gehen Haken durch die Oberschenkel und Schultern. Und da gibt es die «Painwhores», die Schmerzschlampen, die es wegen dem Schmerz oder der sexuellen Befriedigung machen. Und ihre Kategorie: die «Fun-Suspender».

Körper im Rausch

Rausch, so kann man nachlesen, kommt vom Mittelhochdeutschen rüsch, riuschen für «ungestüme Bewegung». Das trifft es gut, bei Sandy, die losspringt und eine Stunde nicht mehr damit aufhört. «Das Suspenden gibt mir einen Adrenalinschub. Auch danach spüre ich das Adrenalin, sicher noch eine Stunde. Nach dem Suspenden bin ich völlig aufgekratzt. Dänn chomi öpe obe abe.»

Dies hier ist eine Geschichte über den Umgang mit dem Körper, der so vieles aushält und an dem Sandy so viele Veränderungen vornimmt. Sie sagt, dass ihr Körper ihr Spielplatz ist. Und es geht um Glücksgefühle und Rauschzustände. Sandy führt sich ihren Rausch, so kann man sagen, durch eine temporäre Körperveränderung zu.

Sie erzählt auf dem Plüschsofa ihres Piercingstudios in Zürich. Die Lettern «True Body Art» auf dem Schaufenster, kann man hier drin von hinten lesen. Hier ist das Reich von Sandy. Sandee, ihre Tätowier-Kollegin nimmt nach Ladenschluss den Boden auf. Alles ist blitzblank. Fernando beugt sich über den Computer. Im Vorraum tollt JJ mit der Hündin von Sandee, die einen selbstgenähten Umhang aus einem alten Pink Floyd T-Shirt trägt. Kleine Bilder japanischer Manga-Mädchen, Fotos von Sandy, Zeitungsartikel und Interviews an der Wand. Dazu tibetische Gebetsfahnen, ein ecuadorianischer Schrumpfkopf, Hirschgeweihe, Kronleuchter und Vitrinen voller Schmuck. Gedämpfte Rockmusik.

Sandy erzählt, wie sie zur Suspension gekommen ist: «Ich wollte diese Form von Piercing unbedingt ausprobieren. Ich wollte wissen wie es ist. Hier sticht man durch viel mehr Haut als bei konventionellen Piercings, es sind dickere Haken. Davor hatte ich huere Schiss, aber es musste sein. «Ech fühle es, wenn etwas sein soll.» «Impuls gestüret», so sei sie. Wenn etwas geschehen muss, dann fühlt sie das. Und dann zögert sie nicht mehr lange. «Es ged nüd Schlemmers, als wenn du alt bisch und en Rucksack mit Hätt-ich-sölle mit dir umeschleppsch.»

Sandys multi-modifizierter Körper

Ihr Körper zeigt, dass sie schon viele Entscheidungen getroffen hat. Er zeigt sichtbare Veränderungen. Sandy hat eine Vielzahl Piercings und Tattoos. Es gibt bewusst herbeigeführte Narben. Im Gesicht hat sie sich von den beiden Mundwinkeln bis zum Kinnansatz je eine Linie scarifiziert, das heisst, mit dem Messer eine Wunde schneiden und diese kontrolliert verheilen lassen. Jetzt zieht sich eine Linie zu beiden Seiten zum Kinn. In



die Lachgrübchen hat sie Piercingkugeln gesetzt. Ihre Ohrläppchen hat sie mit Plugs 5 cm geweitet.

Manchmal zieht sie die ausgeweitete Haut am Ohr mit einem schweren, metallenen Ring, einem Lot gleich, nach unten, die Haut zieht sich so fast bis zur Schulter, das Ohrloch wird zu einem langen Nadelohr. Sie hat sich Implantate unter die Haut setzen lassen. Ihr Handrücken und Dekolleté sind gewölbt. Auch ihr Profil ist deutlich umgeformt, denn kleine rundliche Hörner sind unter ihre Stirnhaut implantiert.

Wenn man ihren modifizierten Körper sieht, sind die Narben, die die stündigen Ausflüge in die Luft hinterlassen, nicht weiter bemerkenswert, die Ein- und Austrittslöcher verschwinden nach dem Entfernen der Haken fast vollständig wieder. «Da sich die Haut bei der Suspension stark dehnt und Luft einschliesst», erzählt Sandy amüsiert, «han ech öppe en Woche en Rügge wie en Airbag. Wäni unter d' Duschi stoh, tönt's wie wenn Räge uf en Rägeschirm prasslet.» Geschichten über ihren Körper. Sie kennt seine Reaktionen. Wo er nicht empfindlich ist und wo es wie weh tut.

Wille und Entscheidung

Um Body Modification oder kurz Bod Mod dreht sich seit ungefähr 20 Jahren das Leben von Sandy. Körpermodifizierung, darunter werden unterschiedlichste Eingriffe verstanden, die dauerhaft den Körper verändern. Als kleines Mädchen machte sie zuweilen absichtlich die herzigen Kleidchen – «weisch so richtig Tschingge-Style» – kaputt, sie wollte sich nicht so anziehen wie der italienische Teil ihrer Familie es wollte. Die Ästhetik der Hells Angels faszinierte sie. Mit 12 liess sie ihr erstes Piercing stechen. Mit 17 war sie bereits stark gepierct.

Gerade hat sie wieder ein neues Tattoo gestochen. Die ganze Fläche unter dem Kinn, die sich beim Geradeausschauen so erstaunlich waagrecht hält. Hält Sandy den Kopf gerade, ist ihr Gesicht frei von Tattoos, sobald sie sich bewegt, kommt das Tattoo zum Vorschein. Die Stelle wollte sie sich schon lange tätowieren, nur wusste sie bisher nicht, mit welchem Sujet. Nachdem sie kürzlich einen Dokumentarfilm über Tiermisshandlungen schaute und einmal mehr sah, wie grausam Menschen zu Tieren sein können, da war es auf einmal ganz klar, was es werden soll. Sie habe geheult wie ein Schlosshund und hatte gleichzeitig eine riesige Wut auf das, was diese Menschheit anrichtet. Sandy geht hin und lässt sich «Misanthrop» stechen. Menschenfeind. Wenn Sandy von sich erzählt, dann sammeln sich Beispiele von klarem und eisernem Willen. Vom Entschluss, keine Lehre zu machen, weil sie ohne Umweg Piercerin werden will. Wie sie hartnäckig ihr Ziel verfolgt und mit 19 ihr eigenes Studio eröffnet. Heute ist sie 26, Studioinhaberin seit Jahren, Model und im Poledance nach einem halben Jahr Training schon bei den Fortgeschrittenen. Sie geht nach Plan voran. «Ech hasses, wenn öppis ned noch Plan goht.»

In Gesellschaft...

Sandy nennt sie alle «Freaks», die Leute, die zu den Suspensions zusammenkommen. Die temporäre Körpermodifikation inklusive Schwebesequenz findet in Gesellschaft statt. Es braucht dazu Ausrüstung, Know-how und HelferInnen.

Über Jahre hinweg organisierte Sandy zusammen mit Freunden das Swiss Mod Meeting. Hier lud sie jeweils eine professionelle Suspension Crew ein, die an den Sessions jeweils die Halterungen anbringt, in einem sterilen Raum die Piercings anlegt und das Geschehen überwacht. Viele reisen von weit her an. Es kommen Leute aus Brasilien, Amerika, von überall her. Es ist ein Treffen unter Gleichgesinnten, hier treffen sich die Modifications-Begeisterten. Übers Jahr hinweg tauscht man sich übers Web aus. Die BME-Website (BME steht für Body Modification

Ezine), mit tausenden von den User-Innen hochgeladenen Bildern, Videos und Berichten ist wie ein grosser Dorfplatz.¹

... zum Rausch

Mit den Haken im Rücken überschreitet Sandy die im Alltag gezogenen Körpergrenzen. Sie beschreibt ungewöhnliche Glücksgefühle. Es sind alles Aspekte von Rausch: ausseralltägliche Emotionen, veränderte Wahrnehmung, Grenzüberschreitung.

Die Glücksgefühle kehren zuverlässig wieder. Sie sucht diese Erlebnisse immer wieder. Wie ein Biertrinker, der weiss, dass ihn das Bier am Feierabend entrückt, der sich bewusst anderen ausseralltäglichen Wahrnehmungen aussetzt. Sandy sucht den Rausch des Körpers. Sie, die weder trinkt, noch irgendwelche Drogen nimmt.

Sie könnte sich an der Haut bei den Rippen aufhängen lassen. In dieser Position lässt man Beine und Oberkörper nach unten baumeln, die gedehnte Haut unterhalb der Brust bildet den höchsten Punkt. Da sie aber weiss, wie schmerzhaft ihr Tattoo an dieser Stelle war, wie empfindlich die Rippengegend reagiert, lässt sie es sein. «Ech be äbe en Hösi. Ich mache das nicht wegen dem Schmerz.» Bei ihrer bevorzugten Hängung mit den ausgedehnten Hautflächen an der Schulter, die sich wie Engelsflügel aufspannen und als «Suicide Suspension» bekannt ist, kann sie sich gut bewegen, wenn sie Bodenkontakt hält. Bei anderen Hängungen wäre sie zum Verharren gezwungen. So hat sie die Kontrolle. Und die positiven Gefühle.

Rauschrituale?

Wenn sie sich mit anderen trifft, um gemeinsam temporäre Piercings zu setzen, gibt es da Rituale, die entstehen? Entsteht so etwas wie eine Suspensions-Liturgie, wenn sich immer wieder die gleichen Leute treffen? Welches sind die Abläufe und Rollen, gibt es Zuschauer und Ausführende, solche, die das ganze orchestrieren? Gibt's vielleicht so etwas wie einen rituellen Rausch?

Dass rauschhafte Zustände bei Ritualen vorkommen, dass das gemeinsame Auftreten von Rausch und Ritual oftmals zu beobachten ist, ist nicht von der Hand zu weisen. Ende 19. Jahrhundert betrachtete die junge Ritualforschung Rituale beinahe ausschliesslich als religiöse Phänomene. Rituale waren nicht-alltägliche, orchestrierte Handlungen mit religiöser Bedeutung. Die Forscher befassten sich bevorzugt mit tradierten Festen und Bräuchen.

Mit dem Fokus auf die soziale Dimension der Rituale weitet sich Anfang des 20. Jahrhunderts der Blick der Forscher. Übergangsphasen wie Erwachsenwerden, Heirat, Geburt und Tod rücken als problematische Situationen in den Vordergrund, die gemeinsam bewältigt werden. Es geraten nun auch säkulare und ganz alltägliche Formen des Zusammenlebens in den Blick.

Heute geht die Ritualforschung noch weiter. Der Soziologe und Ritualtheoretiker Randall Collins sagt, dass Rituale spontan und zwischen lediglich zwei Personen entstehen können. Als notwendiges Element bei der Entstehung eines Rituals bestimmt er den gemeinsamen Fokus der Aufmerksamkeit.² Dieser führt zu miteinander geteilten Stimmungen und daraus resultieren wiederum spontane Handlungen, welche mit Bedeutung aufgeladen werden. So wird ein spontanes Sprachspiel beispielsweise zum wiederkehrenden Ritual zwischen zwei Personen.

Rituale bei den Suspensions?

Nun, gibt es so etwas wie ein gemeinsames Suspensions-Ritual? Die Body-Modification-Website BME führt eine Kategorie «Rituale». Es gibt Fotostrecken von Suspendern, die Rituale von Naturvölkern nachahmen. Dann gibt es die Kategorie «Other Ritual Fun». Für gemeinsam begangene Modifikationen findet der

Ritualbegriff also Verwendung. Sandy erzählt, wie sie sich gegenseitig helfen. Vor allem ist es üblich, dass man neue Suspender begleitet, ihnen gut zuspricht und Tipps gibt. Es ist immer jemand da, der in der Nähe der Suspender bleibt. Sandy liefert sich auch deshalb der Situation aus und begibt sich in eine Position, in der sie wehrlos ist, weil sie davon ausgeht, dass die PiercerInnen ihre Arbeit nach vorhersehbaren Mustern professionell verrichten, dass bspw. die Hygienevorschriften eingehalten werden, die Haken richtig gesetzt. Nach den Treffen tauscht man sich über Webposts aus. Gewisse Abläufe und Verhaltensweisen sind also vorhersagbar. Über diese Abläufe hinaus spricht Sandy den Treffen einen gemeinsamen Kern ab: «Alle kommen und gehen, wie sie wollen. Es gibt auch nie einen offiziellen Einstieg. Manchmal schaut man zu, wenn jemand sich in die Höhe heben lässt, aber das ist ganz unterschiedlich. Die einen sind gerade im Gespräch, andere trinken und ein weiterer lässt sich ein Tattoo stechen.»

Entritualisierte Welt und Selbstinitiation

Sandy wehrt sich gegen den Begriff Community. Ein gemeinsames rituelles Geschehen im engeren Sinne gibt es für sie auch deshalb nicht, weil sich die meisten nicht austauschen. Sie sind misstrauisch, vor allem Leute aus demselben Geschäftsbereich, konkurrierende Piercer und Tätowierer. Man schaut auf sich. Echte Freundschaften ergeben sich selten, resümiert Sandy. Was die religiöse Deutung betrifft, da ist für Sandy der Fall klar: «Das Suspenden hat gar keine Bedeutung, ich denke mir nichts dahinter. Ich erwarte nichts. Es ist einfach ein weiterer Punkt erfüllt auf meiner Liste. Ich strebe nichts an. Diejenigen, die meditieren, die spüre ich nicht.» Der Hippie meditiert nebenan und der IT-Ingenieur, der Punk, der Rasta begehen die Körpermodifikation nach je eigenem Bedürfnis. Für Sandy ist ganz klar, dass es jeder anders macht.

Was sie angeht: «Ich bin dann völlig mit mir selbst beschäftigt.» Der allabendliche Cookie für den Mops vor dem Zubettgehen ist für Sandy eine gemeinsame liebgewonnene Gewohnheit. «Das isch zu eusem Ritual wordä», sagt Sandy. Aber mehr steckt da nicht dahinter, es ist bloss ein Gewohnheits-Ritual. Das Suspenden jedoch sei für sie ein eigentliches Ritual in dem Sinne, als dass es sie weiterbringe, erzählt Sandy. «Es ist etwas, das ich unbedingt tun muss, das ich weiter rumschleppen würde, wenn ich es nicht tun würde.» Die Körpermodifikationen, eine Selbstinitiation in einer entritualisierten Welt.

Zurzeit können sich Ritualanbieter vor Aufträgen kaum retten. Neue Ritual-Kreativeure führen Rituale für Brautpaare, Trauernde, zu Jubiläen, zu Scheidungen oder zur Beerdigung des Haustieres durch. Im kürzlich erschienenen ZEIT-Artikel³ erwähnen die portraitierten AnbieterInnen übereinstimmend, dass es darauf ankommt, die je individuellen Wünsche der KundInnen zu ergründen und das ganz eigene passende Ritual zu finden. Ein Ritualboom in einer Zeit, in der grosse gemeinsame Rituale rar sind. Ein Brautpaar mit Familienmitgliedern unterschiedlichen religiösen Hintergrunds wünscht sich eine Hochzeitsfeier. Man möchte keine traditionelle kirchliche Trauung, aber dennoch einige rituelle Elemente der kirchlichen Feier übernehmen. Eine Kundin wünscht sich für ihren verstorbenen Hund eine Trauerfeier.

Mit Collins kann man diese Rituale im kleinen Rahmen gut fassen. Und wenn ein globales Ereignis, wie die Fussball-WM ansteht, dann feiert man zwar in der öffentlichen Public-Viewing-Zone, richtet sich jedoch stark auf die Rituale und Codes der Kleingruppe aus. Auch Sandy macht die Suspension nicht

losgekoppelt von den Anderen. Sie suspendet im Beisein von Freunden und hier haben sich ganz eigene gemeinsame Symbole und Handlungen eingespielt. Nur schon der tätowierte Haken auf ihrem Finger, der bedeutet unter den Freunden ganz klar: Suspension! Ein Aussenstehender denkt vielleicht an Fischfang. Ihr eigentlicher Fokus beim Suspenden, so macht Sandy aber deutlich, liegt für sie auf dem eigenen Körper.

Das eigene Leben als Sujet

Die Körperveränderungsmomente sind Momente der Verge-wisserung. Die Tattoos, Piercings und anderen Eingriffe am eigenen Körper manifestieren das eigene Leben. Die Sujets und Narben sind persönliche Symbole, die über das bewusst gewählte Leben Auskunft geben. Es kann vorkommen, dass jemand in Sandys Laden kommt und zu ihr sagt, sie solle doch einfach etwas machen. Dann könne sie klaffen und sagen: «Wieso soll ich dir sagen, was DU machen sollst?» Ihre Tattoos stehen für Selbstdarstellung. Die Individualität fordert Sandy auch von anderen. Auch wenn sie «huere Schiss» hatte, sie meisterte die selbst-aufgelegte Prüfung, als sie sich damals das erste Piercing zur Suspension in den Rücken stechen liess. Heute ist ein Haken auf ihrem Finger tätowiert. Es gibt an den Fingern auch den Kochlöffel, den Weihnachtsmann, das Logo des BME-Gründers, den Harry-Potter-Blitz. Alles Dinge, die Sandy liebt. Es sind ihre Symbole. Die religiöse Bedeutung ist durch die individuelle ersetzt. Das Körpermodifizieren ist zum eigenen grossen Ritual für Sandy geworden. Sie kann sich nicht vorstellen, je damit aufzuhören. Ihr Körper gibt die Selbst-Resonanz.

Und der Rausch?

Sandy weiss, was sie bei der Suspension erwartet. Sie hat es sich so eingerichtet, dass zuverlässig positive Gefühle entstehen, schmerzhaftes Suspensionsmöglichkeiten lässt sie aus. Sie wählt die Position, die ihr Bodenkontakt ermöglicht, so kann sie die eigenen Bewegungen steuern. Sie bricht das Suspenden ab, wenn sie erschöpft ist. «Ich habe mega Kontrolle», sagt Sandy. Ist es am Schluss ein Rausch durch Kontrolle über den eigenen Körper?

Dann sucht Sandy aber immer wieder nach neuen Körperwahrnehmungen, begibt sie sich in Situationen, die sie nicht kennt. Sie schont ihren Körper nicht. Durchsticht ihn, fordert ihn heraus, spaltet sich die Zunge, macht ein nicht ungefährliches, kompliziertes Piercing am Halszäpfchen. Sie wollte vor dem ersten Suspenden wissen «wie es ist». Der Gegenstand der Erforschung ist ihr Körper. Sie traut sich und liefert sich der Körpererfahrung aus. «Eigentlich kann man nichts planen», sagt Sandy. ●

Foto

Sandy «suspendet» normalerweise immer draussen. Für Fotoshootings macht sie schon mal eine Ausnahme.
Fotograf: Manuel Vargas Lepiz. www.manvarle.com

Literatur

Collins, R. (2004): *Interaction Ritual Chains*. Princeton und Oxford: Princeton University Press.

Finger, E. (2014): Die Zeremonienmeister. DIE ZEIT 05.06. 2014: 62.

www.zeit.de/2014/24/zeremonien-ohne-kirche, Zugriff 23.06.2014.

Lang, B. (1998): *Ritual, Ritus*. S. 442-458 in: H. Cancik/B. Gladigow/K.-H. Kohl (Hrsg.), *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*. Stuttgart, Berlin, Köln: W. Kohlhammer.

Endnoten

- 1 www.bme.com, Zugriff 12.06.2014.
- 2 Vgl. Collins 2004.
- 3 Vgl. Finger 2014.